

> Natur- / Umweltphilosophie

Sektionsleitung: Bernward Gesang

Dienstag, 30. September

VSH 010

14:45–15:15

Sarah-Jane Conrad (Bern)

Aggregierte Effekte: Neue Schäden und der Kollaps der Ethik?

Viele gravierende Umweltprobleme hängen zusammen mit ganz alltäglichen Handlungen: Fischfilets stammen aus überfischten Ozeanen, der Regenwald muss immer zahlreicheren Palmölplantagen weichen und der westliche Lebensstil ist mit einem zu hohen Ausstoss an Treibhausgasen verbunden, die den Klimawandel mitverursachen etc. Bei all den genannten Phänomenen handelt es sich um so genannt aggregierte Effekte: Diese werden durch sehr viele kleine Einzelbeiträge erzeugt, die insgesamt eine schädliche Wirkung haben. Wer trägt hierfür die moralische Verantwortung? Diese Frage wird unterschiedlich beantwortet: Einige Autorinnen behaupten, die einzelne Handlung sei kausal unwirksam, weshalb eine individuelle moralische Verantwortung bei aggregierten Schäden nicht begründbar sei. Andere Autoren behaupten indes, die einzelne Handlung sei kausal wirksam und eine individuelle Verantwortung damit durchaus rechtfertigbar. Den unterschiedlichen Einschätzungen scheinen jeweils andere Auffassungen zur Natur der aggregierten Effekte zu Grunde zu liegen und die Debatte dürfte letztlich ein Disput über die Metaphysik aggregierter Effekte sein. Während von der einen Seite behauptet wird, mit der Aggregation werde recht eigentlich etwas Neues erzeugt, das schädlich sei, bestreitet die andere Seite eben diese These, weil sie in der Aggregation nichts anderes als die Summe der einzelnen Beiträge sieht. Welche Interpretation die richtige ist, dürfte eine empirische Frage sein. Rein begrifflich lässt sich aber zeigen, dass mit der ersten Interpretation von aggregierten Effekten als Neue Schäden sowohl die individuelle als auch institutionelle moralische Verantwortung nicht begründbar ist und die Ethik angesichts von diesen kollabiert.

15:30–16:00

Joachim Wündisch (Düsseldorf)

Compensation for Loss and Damage Due to Climate Change – The Case of Partial Loss of Territory

One of the most important and complex challenges of compensating for loss and damage associated with climate change stems from the unique problem of lost territory. Anthropogenic climate change will cause a significant increase in sea levels for centuries to come. This endangers many low lying coastal areas but also entire states. For instance, island states such as Kiribati, Tuvalu, the Marshall Islands and the Maldives will possibly be entirely submerged. Other states such as Bangladesh and the Netherlands will potentially lose very significant parts of their territory to the sea. This raises the question of whether the loss of statehood or a large scale loss of territory would give rise to claims to territorial compensation and how such claims could be satisfied.

This talk focuses on potential compensation for partial rather than total loss of territory. The central question at issue is this: What reduction in size or quality of the territory of a country triggers claims to compensation? Two main directions of thought are explored. First, a territory may be considered homogenous, and second, a territory may be considered heterogeneous. In the case of a homogenous territory the basic parameter under consideration is size. In the case of a heterogeneous territory, some parts of the territory may be of particular importance for its inhabitants. For example, a specific coastal area – although of relatively small size – could be essential for supporting a particular, culturally highly significant activity, e.g. spear fishing. Based on this differentiation I propose a theory of compensation for partial loss of territory.

16:15–16:45

Manfred Stöckler (Bremen)

Schichten der Natur – ein erklärungspragmatischer Ansatz

In der Geschichte der Naturphilosophie gibt es verschiedene Varianten der Vorstellung, dass die Natur als ein Stufenbau von Schichten bzw. als eine Hierarchie von Bereichen betrachtet werden kann, die in einer geordneten Beziehung zueinander stehen. In meinem Beitrag möchte ich programmatisch zeigen, wie ein solcher Stufenbau auf der Grundlage einer Ontologie und Methodologie verstanden werden kann, die die fundamentale Ebene der Physik ontologisch auszeichnen, aber der Kritik entgehen, die zu Recht gegen frühere, weniger sensible reduktionistische Ansätze geübt wurde. Eine Theorie der Schichten sollte u. a. folgende Fragen beantworten: Was sind die Kriterien der Schichteneinteilung? Wie viele Schichten gibt es? Wie sind die Schichten miteinander verknüpft? Werden sie entdeckt oder von uns konstruiert?

Ich verteidige die These, dass eine neue Schicht/ eine neue Ebene der Beschreibung eingeführt wird, wenn dadurch fruchtbare Erklärungen möglich werden. Die dabei implizierte vorsichtige Form eines Reduktionismus scheint mir ein Konsens in der gegenwärtigen Wissenschaftsphilosophie zu sein, der allerdings durch die Vielzahl unterschiedlicher Theorievarianten und Terminologien nicht offensichtlich ist. Ich diskutiere verschiedene mit diesem Ansatz verbundene Probleme. Nicht jede neue Beschreibungsweise führt zu einer neuen Schicht in der Natur im üblichen Sinn. Von einer neuen Schicht der Natur wird nur gesprochen, wenn sich dabei die Erklärungshilfsmittel „sehr stark“ ändern (z. B. durch die Einführung funktionaler Erklärungen für Organismen oder durch die Einführung intentionaler Erklärungen). In diesem Kontext werde ich dann noch einen Vorschlag zur Explikation des Begriffs ‚Emergenz‘ machen, der gut zu seiner Verwendung in den Wissenschaften passt.

17:30–18:00

Andreas Woyke (Darmstadt)

Grenzen des Naturalismus und die Interpretation naturwissenschaftlicher Theorien im Bezug auf die Begründung einer holistischen Naturphilosophie

Auch wenn es wegen der Vielfalt der naturwissenschaftlichen Forschung zunehmend schwierig ist, ein einheitliches Naturverständnis zu generieren, halten nach wie vor viele Philosophen einen universellen Naturalismus für eine gute Grundlage eines vereinheitlichten Weltbildes. Kritikern wird vorgeworfen, die kausale Geschlossenheit des Universums in Frage zu stellen oder nicht-natürliche Entitäten anzunehmen, die etwa in der Philosophie des Geistes zu einer Überdetermination führen oder als kausal unwirksam charakterisiert werden müssen. Mit einem konsequenten Naturalismus kann man dieses Dilemma zwar vermeiden, im Blick auf eine holistische Naturphilosophie ergeben sich aber einige grundlegende Probleme: 1. Die Kritik an nicht-naturalistischen Standpunkten wird mit fragwürdigen historischen oder ethnologischen Beispielen illustriert, anhand derer eine differenzierte Bewertung eines universellen Naturalismus schwierig ist. 2. „Natürlich“ wird auf „naturwissenschaftlich erforschbar“ reduziert und jede Annahme von „Nicht-Natürlichem“ wird als per se irrational stilisiert. 3. Wichtige Aspekte unserer Erfahrungswelt wie Subjektivität, Moralität, Geschichte und Kultur entziehen sich nicht nur wegen ihrer Komplexität, sondern grundsätzlich einer Reduktion auf naturwissenschaftliche Erklärungen, ohne notwendig zur Annahme von obskuren Entitäten oder einem Bruch mit kausalen Zusammenhängen zu führen. 4. Besonders fragwürdig ist die Ansicht, dass uns naturwissenschaftliche Theorien auf eine naturalistische Interpretation festlegen. Entgegen einer Beschränkung der Naturphilosophie auf eine „Philosophie der Naturwissenschaften“ kann die philosophische Interpretation naturwissenschaftlicher Theorien sich auch auf praktische Fragestellungen beziehen, ohne dabei per se in Fehldeutungen zu verfallen. Es ist insofern möglich, sich ernsthaft auf das Verständnis naturwissenschaftlicher Theorien einzulassen und zugleich ihre Ergänzungsbedürftigkeit im Blick auf ein allgemeines Weltverstehen zu betonen.

18:15–18:45

Kari Väyrynen (Oulu)

Stadt-Land-Antagonismus als eine Kategorie der marxistischen Ökologie und des geschichtlichen Materialismus

Die Umweltprobleme der ersten industriellen Städte wurden im frühen 19. Jahrhundert manifest. Das frühe Werk von Friedrich Engels ‚Die Lage der arbeitenden Klasse in England‘ 1845 untersuchte zum Teil die Umweltprobleme in Manchester. Engels analysierte damals auch die ökonomischen Ursachen der Umweltprobleme insbesondere in seiner kleinen, aber sehr bedeutenden ‚Kritik der Nationalökonomie‘ 1844, die auch Marx‘ Interesse an ökonomischen Fragen erweckte. Engels betrachtete hier vor allem die Bedeutung der Natur als eine wichtige Voraussetzung der Ökonomie und skizzierte schon eine ökologische Kritik der kapitalistischen Konkurrenz. Man kann daher den jungen Engels sogar für den eigentlichen Vater der marxistischen Ökologie halten (Väyrynen 2013).

Stadt-Land -Antagonismus wurde als eine theoretische Kategorie des geschichtlichen Materialismus zum ersten Mal in der ‚Deutschen Ideologie‘ 1846 gestaltet. Die Umweltprobleme spielen aber in diesem Zusammenhang keine Rolle. Als eine Kategorie der marxistischen Ökologie wird dieser Antagonismus später in dem ‚Kapital‘ und seinen Vorarbeiten entwickelt. Hier werden auch die umfangreichen naturwissenschaftlichen Studien von Marx bedeutend. Insbesondere die Agrarchemie des grossen deutschen Chemikers, Justus Liebig, ist in dieser Hinsicht bahnbrechend. Liebig analysiert den Stoffwechsel zwischen Stadt und Land und kritisiert Städte als ökologisch unhaltbare Formationen, die die anhaltende Fruchtbarkeit der Äcker und Wälder ruinieren können. Die ökologische Kritik des Kapitalismus bei Marx stützt sich weitgehend auf Liebigs Analyse: die grossen Städte haben den natürlichen Kreislauf der Stoffe in der Agrarwirtschaft gebrochen und es ist in der Zukunft eine wichtige Aufgabe, diesen ökologischen Antagonismus z. B. durch umfassende Wiederverwertung (Recycling) aufzuheben.